

---

# HAMBURGER LESEHEFTE PLUS

TEXT UND MATERIALIEN

---

LUDWIG TIECK

## DER BLONDE ECKBERT DER RUNENBERG

Märchen

---



---

# INHALT

---

<b>TEXT</b>	2
Der blonde Eckbert	3
Der Runenberg	19
<b>BIOGRAFIE</b>	39
<b>WORT- UND SACHERKLÄRUNGEN</b>	42
<b>MATERIALIEN</b>	44
Zugang	44
Zur Epoche	46
Zur Entstehung	56
Tiecks Kunstmärchen	60
Deutungen	65
Zur Wirkungsgeschichte	72

---

---

## TEXT

- 
- ← Die Pfeile verweisen auf Anmerkungen im Anhang.  
Kurze Worterläuterungen stehen direkt neben dem Text.

## DER BLONDE ECKBERT

In einer Gegend des Harzes wohnte ein Ritter, den man gewöhnlich nur den blonden Eckbert nannte. Er war ohngefähr vierzig Jahr' alt, kaum von mittler Größe, und kurze hellblonde Haare lagen schlicht und dicht an seinem blassen eingefallenen Gesichte. Er lebte sehr ruhig für sich und war niemals in den Fehden seiner Nachbarn verwickelt, auch sah man ihn nur selten außerhalb den Ringmauern seines kleinen Schlosses. Sein Weib liebte die Einsamkeit ebenso sehr, und beide schienen sich von Herzen zu lieben, nur klagten sie gewöhnlich darüber, dass der Himmel ihre Ehe mit keinen Kindern segnen wolle.

Nur selten wurde Eckbert von Gästen besucht, und wenn es auch geschah, so wurde ihretwegen fast nichts in dem gewöhnlichen Gange des Lebens geändert, die Mäßigkeit wohnte dort, und die Sparsamkeit selbst schien alles anzuordnen. Eckbert war alsdann heiter und aufgeräumt, nur wenn er allein war, bemerkte man an ihm eine gewisse Verschlossenheit, eine stille zurückhaltende Melancholie.

Niemand kam so häufig auf die Burg als Philipp Walther, ein Mann, an welchen sich Eckbert geschlossen hatte, weil er an ihm ohngefähr dieselbe Art zu denken fand, der auch er am meisten zugetan war. Dieser wohnte eigentlich in Franken, hielt sich aber oft über ein halbes Jahr in der Nähe von Eckberts Burg auf, sammelte Kräuter und Steine und beschäftigte sich damit, sie in Ordnung zu bringen, er lebte von einem kleinen Vermögen und war von niemand abhängig. Eckbert begleitete ihn oft auf seinen einsamen Spaziergängen, und mit jedem Jahre entspann sich zwischen ihnen eine innigere Freundschaft.

Es gibt Stunden, in denen es den Menschen ängstigt, wenn er vor seinem Freunde ein Geheimnis haben soll, was er bis dahin oft mit vieler Sorgfalt verborgen hat, die Seele fühlt dann einen unwiderristlichen Trieb, sich ganz mitzuteilen, dem Freunde auch das Innerste aufzuschließen, damit er umso mehr unser Freund werde. In diesen Augenblicken geben sich die zarten Seelen einander zu erkennen, und zuweilen geschieht es wohl auch, dass einer vor der Bekanntschaft des andern zurückschreckt.

Es war schon im Herbst, als Eckbert an einem neblichten Abend mit seinem Freunde und seinem Weibe Bertha um das Feuer eines Kamines saß. Die Flamme warf einen hellen Schein durch das Gemach und spielte oben an der Decke, die Nacht sah schwarz zu den Fenstern herein, und die Bäume draußen schüttelten sich vor nasser Kälte. Walther klagte über den weiten Rück-

→  
ohngefähr  
ungefähr

Fehden  
Streitereien, Aus-einandersetzungen

Melancholie  
(griech.)  
Schwermut

Franken  
Region in  
Süddeutschland

neblicht  
neblig

weg, den er habe, und Eckbert schlug ihm vor, bei ihm zu bleiben, die halbe Nacht unter traulichen Gesprächen hinzubringen und dann noch in einem Gemache des Hauses bis am Morgen zu schlafen. Walther ging den Vorschlag ein, und nun ward Wein und die Abendmahlzeit hereingebracht, das Feuer durch Holz vermehrt und das Gespräch der Freunde heitrer und vertraulicher.

ward  
ältere Form  
für: wurde

5

Als das Abendessen abgetragen war und sich die Knechte wieder entfernt hatten, nahm Eckbert die Hand Walthers und sagte: „Freund, Ihr solltet Euch einmal von meiner Frau die Geschichte ihrer Jugend erzählen lassen, die seltsam genug ist.“ – „Gern“, sagte Walther, und man setzte sich wieder um den Kamin.

10

Es war jetzt gerade Mitternacht, der Mond sah abwechselnd durch die vorüberflatternden Wolken. „Ihr müsst mich nicht für zudringlich halten“, fing Bertha an, „mein Mann sagt, dass Ihr so edel denkt, dass es unrecht sei, Euch etwas zu verhehlen. Nur haltet meine Erzählung für kein Märchen, so sonderbar sie auch klingen mag.“

15

Ich bin in einem Dorfe geboren, mein Vater war ein armer Hirte. Die Haushaltung bei meinen Eltern war nicht zum Besten bestellt, sie wussten sehr oft nicht, wo sie das Brot hernehmen sollten. Was mich aber noch weit mehr jammerte, war, dass mein Vater und meine Mutter sich oft über ihre Armut entzweiten und einer dem andern dann bittere Vorwürfe machte. Sonst hört' ich beständig von mir, dass ich ein einfältiges dummes Kind sei, das nicht das unbedeutendste Geschäft auszurichten wisse, und wirklich war ich äußerst ungeschickt und unbeholfen, ich ließ alles aus den Händen fallen, ich lernte weder nähen noch spinnen, ich konnte nichts in der Wirtschaft helfen, nur die Not meiner Eltern verstand ich außerordentlich gut. Oft saß ich dann im Winkel und füllte meine Vorstellungen damit an, wie ich ihnen helfen wollte, wenn ich plötzlich reich würde, wie ich sie mit Gold und Silber überschütten und mich an ihrem Erstaunen laben möchte, dann

20

sah ich Geister heraufschweben, die mir unterirdische Schätze entdeckten oder mir kleine Kiesel gaben, die sich in Edelsteine verwandelten, kurz, die wunderbarsten Fantasien beschäftigten mich, und wenn ich nun aufstehn musste, um irgendetwas zu helfen oder zu tragen, so zeigte ich mich noch viel ungeschickter, weil mir der Kopf von allen den seltsamen Vorstellungen schwundete.

25

Mein Vater war immer sehr ergrimmt auf mich, dass ich eine so ganz unnütze Last des Hauswesens sei, er behandelte mich daher oft ziemlich grausam, und es war selten, dass ich ein freundliches Wort von ihm vernahm. So war ich ungefähr acht Jahr' alt geworden.

30

35

40

mich jammerte  
mein Mitleid  
erregte, mir  
äußerst leidtat

laben  
erquicken,  
erfreuen

## DER RUNENBERG →

Ein junger Jäger saß im innersten Gebürge nachdenkend bei einem Vogelherde, indem das Rauschen der Gewässer und des Waldes in der Einsamkeit tönte. Er bedachte sein Schicksal, wie er so jung sei und Vater und Mutter, die wohlbekannte Heimat und alle

- 5 Befreundeten seines Dorfes verlassen hatte, um eine fremde Umgebung zu suchen, um sich aus dem Kreise der wiederkehrenden Gewöhnlichkeit zu entfernen, und er blickte mit einer Art von Verwunderung auf, dass er sich nun in diesem Tale, in dieser Beschäftigung wiederfand. Große Wolken zogen durch den Himmel und verloren sich hinter den Bergen, Vögel sangen aus den Gebüschen und ein Widerschall antwortete ihnen. Er stieg langsam den Berg hinunter und setzte sich an den Rand eines Baches nieder, der über vorragendes Gestein schäumend murmelte. Er hörte auf die wechselnde Melodie des Wassers, und es schien, als
- 10 wenn ihm die Wogen in unverständlichen Worten tausend Dinge sagten, die ihm so wichtig waren, und er musste sich innig betrüben, dass er ihre Reden nicht verstehen konnte. Wieder sah er dann umher und ihm dünkte, er sei froh und glücklich; so fasste er wieder neuen Mut und sang mit lauter Stimme einen Jägergesang.

20

Gebürge  
Gebirge  
Vogelherde  
Vorrichtung, um Vögel zu fangen

dünken  
so vorkommen,  
scheinen

„Froh und lustig zwischen Steinen  
Geht der Jüngling auf die Jagd,  
Seine Beute muss erscheinen  
In den grünlebend'gen Hainen,  
Sucht er auch bis in die Nacht.

25

Hain  
dichterisch-  
gehoben für:  
kleiner Wald

Seine treuen Hunde bellen  
Durch die schöne Einsamkeit,  
Durch den Wald die Hörner gellen,  
Dass die Herzen mutig schwollen:  
O du schöne Jägerzeit!

30

gellen  
laut, durch-  
dringend tönen

Seine Heimat sind die Klüfte,  
Alle Bäume grüßen ihn,  
Rauschen strenge Herbsteslüfte  
Find't er Hirsch und Reh, die Schlüfte  
Muss er jauchzend dann durchziehn.

35

Kluft  
tiefer Spalt im Fels  
bzw. im Gebirge

Lass dem Landmann seine Mühen  
Und dem Schiffer nur sein Meer

Schlucht  
alte Form für:  
Schlucht, enges Tal mit steilen Hängen

Auroras  
Aurora, römische  
Göttin der  
Morgenröte



Keiner sieht in Morgens Frühen  
So Auroras Augen glühn,  
Hängt der Tau am Grase schwer,

Als wer Jagd, Wild, Wälder kennet  
Und Diana lacht ihn an,  
Einst das schönste Bild entbrennet  
Die er seine Liebste nennet:  
O beglückter Jägersmann!"

5

Während dieses Gesanges war die Sonne tiefer gesunken und breite Schatten fielen durch das enge Tal. Eine kührende Dämmerung schlief über den Boden weg, und nur noch die Wipfel der Bäume wie die runden Bergspitzen waren vom Schein des Abends vergoldet. Christians Gemüt ward immer trübseliger, er mochte nicht nach seinem Vogelherde zurückkehren, und dennoch mochte er nicht bleiben; es dünkte ihm so einsam und er sehnte sich nach Menschen. Jetzt wünschte er sich die alten Bücher, die er sonst bei seinem Vater gesehn und die er niemals lesen mögen, sooft ihn auch der Vater dazu angetrieben hatte; es fielen ihm die Szenen seiner Kindheit ein, die Spiele mit der Jugend des Dorfes, seine Bekanntschaften unter den Kindern, die Schule, die ihm so drückend gewesen war, und er sehnte sich in alle diese Umgebungen zurück, die er freiwillig verlassen hatte, um sein Glück in unbekannten Gegenden, in Bergen, unter fremden Menschen, in einer neuen Beschäftigung zu finden. Indem es finstrer wurde und der Bach lauter rauschte und das Geflügel der Nacht seine irre Wanderung mit umschweifendem Fluge begann, saß er noch immer missvergnügt und in sich versunken; er hätte weinen mögen, und er war durchaus unentschlossen, was er tun und vornehmen solle. Gedankenlos zog er eine hervorragende Wurzel aus der Erde, und plötzlich hörte er schreckend ein dumpfes Winseln im Boden, das sich unterirdisch in klagenden Tönen fortzog und erst in der Ferne wehmütig verscholl. Der Ton durchdrang sein innerstes Herz, er ergriff ihn, als wenn er unvermutet die Wunde berührt habe, an der der sterbende Leichnam der Natur in Schmerzen verscheiden wolle. Er sprang auf und wollte entfliehen, denn er hatte wohl ehemals von der seltsamen Alrunenwurzel gehört, die beim Ausreißen so herzdurchschneidende Klagetöne von sich gebe, dass der Mensch von ihrem Gewinsel wahnsinnig werden müsse. Indem er fortgehen wollte, stand ein fremder Mann hinter ihm, welcher ihn freundlich ansah und fragte, wohin er wolle. Christian hatte sich Gesellschaft gewünscht, und doch erschrak er von Neu-

10

15

20

25

30

35

40



## BIOGRAFIE



Ludwig Tieck  
1773–1853  
picture alliance / Keystone | Röhnert

Jahr	Ort	Ereignis	Alter
1773	Berlin	Ludwig Tieck wird am 31. Mai in Berlin als Sohn des Seilermeisters Johann Ludwig Tieck und seiner Ehefrau Anna Sophie Tieck, geb. Beruken, geboren. Er hatte eine jüngere Schwester, Sophie (1775–1833), und einen jüngeren Bruder, Friedrich (1776–1851).	
1782–	Berlin	Besuch des humanistischen Friedrichswerderschen Gymnasiums in Berlin, Freundschaft mit Wilhelm Heinrich Wackenroder, 1792 Abitur.	9–19
1792	Halle (Saale)	Tieck schreibt sich in Halle für das Studium der ev. Theologie ein, widmet sich aber fast ausschließlich der Literatur, Altertumswissenschaft und Philosophie.  Im Juli Fußwanderung durch den Harz, die für den Stadtmenschen Tieck zu einem überwältigenden Naturerlebnis wird. Die Eindrücke der wildromantischen Landschaft finden später Eingang in den <i>Blonden Eckbert</i> .	19
1792/ 1793	Göttingen	Wechsel an die Göttinger Universität.	19/20
1793	Erlangen	Mit Wackenroder gemeinsames Sommersemester in Erlangen.  Sie wandern durch die Fränkische Schweiz, besuchen Nürnberg, Bamberg und Schloss Pommersfelden, unternehmen auch eine Wanderung nach Bayreuth und ins Fichtelgebirge.	20

## WORT- UND SACHERKLÄRUNGEN

Die Ziffern vor den Anmerkungen bezeichnen die Seiten.

Der blonde Eckbert

- 3 **In einer Gegend des Harzes** Tieck verlegt die Handlung seines Märchens in ein deutsches Mittelgebirge, den Harz. Er selbst hatte im Juli 1792 eine Harzwanderrung unternommen und war von der landschaftlichen Schönheit beeindruckt.
- 5 **Köhler** Arbeiter, der aus Holz Holzkohle herstellt. Der Beruf des Köhlers ist heute nahezu ausgestorben.
- 8 **Waldeinsamkeit** Wortneuschöpfung Tiecks, vgl. auch Tiecks Novelle *Waldeinsamkeit* von 1840.
- 9 **spinnen** Beim Spinnen werden Fasern wie Wolle und Flachs mittels einer Spindel oder eines Spinnrades zu langen Fäden (Garn) gedreht.
- 12 **bald erkannt' ich mich** Bald fand ich mich zurecht, konnte ich mich orientieren.
- 14 **Strohman** Den Namen des Hundes soll Tieck aus einer Erzählung seiner Mutter übernommen haben, in der von einem Hund „Strahmeh“ die Rede ist (vgl. Rudolf Köpke).
- 15 **ich muss dir etwas entdecken** Ich muss dir etwas erzählen, offenbaren.

Der Runenberg

- 19 **Runenberg** „Rune“. (altnord.). Schriftzeichen der germanischen (Geheim- und Zauber-)Schrift; vgl. auch die Alraunenwurzel (Anm. zu S. 20) und die Tafel mit den geheimnisvollen Zeichen (S. 25).
- 20 **Diana** Römische Göttin der Wälder und der Jagd, der Fruchtbarkeit und des Mondes.  
**Alrunenwurzel** Alraune. botanisch: Mandragora; Pflanze, deren Wurzelform der menschlichen Gestalt ähneln kann. Dem Volksaberglauben nach ein Zaubermittel. Wer den Schrei des Wurzelmännleins vernimmt, kann daran sterben (vgl. auch Shakespeares Drama Romeo und Julia, Hamburger Leseheft PLUS Nr. 523, S. 70, V. 2383).

# MATERIALIEN

## Zugang

– Ein forciertes Talent

44

Unter den Vertretern der Frühromantik war Ludwig Tieck wohl der produktivste; die Geschwindigkeit, mit der er seine Werke vorlegte, verblüffte selbst Freunde wie Friedrich Schlegel. Rüdiger Safranski widmete in seinem Epochenporträt *Romantik. Eine deutsche Affäre* dem Verfasser von *Der blonde Eckbert* und *Der Runenberg* das folgende Porträt.

### Ein forciertes Talent (Rüdiger Safranski, 2007)

Unter den „forcierten Talenten“, über die Goethe etwas herablassend sprach, war Ludwig Tieck wohl das am meisten forcierte. Denn während die Brüder Schlegel zunächst nur die romantische Doktrin entwickelten, schuf unabhängig davon der junge Tieck unglaublich schnell und leicht zwischen 1795 und 1800 jene Werke, die wirklich so romantisch waren, wie sich die Theoretiker das vorgestellt hatten. Friedrich Schlegel nannte den Autor, als er ihm 1798 persönlich begegnete, einen sehr „gewöhnlichen Menschen“. Wenig später rief er ihn zum Genie aus.

Beim jungen Tieck findet sich schon alles, was man mit Romantik verbindet. Die „Mondbeglänzte Zauberwelt, / Die den Sinn gefangen hält, / Wundervolle Märchenwelt. / Steig auf in der alten Pracht“ (*Kaiser Octavian*, 1804); der romantische Nihilismus in dem Briefroman *William Lovell* (1795); die romantische Ironie in den literatursatirischen Komödien *Der gestiefelte Kater* und *Die verkehrte Welt*; Tieck schreibt das erste romantische Kunstmärchen, *Der blonde Eckbert* (1797), und mit seiner Tannhäuser-Erzählung begründet er einen bis zu Wagner und den Venusberg-Fantasien des 20. Jahrhunderts wirkungsmächtigen romantischen Mythos. Zusammen mit Wackenroder ist er der Erfinder der Nürnberg-Romantik, der Dürer-Verehrung und der Kunstreligion der Raffaeliten. Auf Tiecks Spuren werden später die Nazarener wandeln. Sein Roman *Franz Sternbalds Wanderungen* (1798) ist das Muster des romantischen Künstlerromans, an dem Novalis und andere Maß nehmen werden.



Ein Ölgemälde  
Ludwig Tiecks von  
Joseph Stieler aus  
dem Jahr 1838  
© picture-alliance /  
akg-images

Tieck hat wesentlichen Anteil an der nicht nur philologischen, sondern auch poetischen Wiederentdeckung der alten deutschen Volksbücher, des Nibelungenliedes und des europäischen Minnesangs. Auf der Suche nach dem Romantischen vor der Romantik hat er die vergessene ältere englische und spanische Literatur erschlossen. Von seiner Übersetzung des *Don Quixote* wird Thomas Mann sagen, sie zeige „unsere Sprache auf ihrer glücklichsten Stufe“.

Was Friedrich Schlegel theoretisch entwirft, die „progressive Universalpoesie“, setzt Ludwig Tieck ins Werk. Er versteht sich auf fast jedes Literaturgenre, spielt mit Gedanken und Stimmungen, zaubert mit lyrischen Tönen. Alles geht ihm so leicht von der Hand, und genau das wird ihm noch zum Problem werden.

Rüdiger Safranski: *Romantik. Eine deutsche Affäre*. Frankfurt am Main 2020, S. 131 f.